

Perspektiven Deutsch als Fremdsprache

Herausgegeben von Uwe Koreik, Udo Ohm und Claudia Riemer

Band 27

Erinnerungsorte und Erinnerungskulturen

Konzepte und Perspektiven für die
Sprach- und Kulturvermittlung

herausgegeben von

Jörg Roche

Jürgen Röhling



Schneider Verlag Hohengehren

Umschlaggestaltung:

Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-8340-1313-2

Schneider Verlag Hohengehren GmbH
Wilhelmstrasse 13
D-73666 Baltmannsweiler
www.paedagogik.de

„Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!“

© Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2014
Printed in Germany. Djurcic, Schorndorf

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

- Jörg Roche (München), Jürgen Röhling (Tirana/Berlin)
Uwe Koreik (Bielefeld)
*Erinnerungsorte und Erinnerungskulturen als Themen der Sprach-
und Kulturvermittlung* 1

2. Grundlagen der Erinnerungsorte und Erinnerungskulturen

- Uwe Koreik (Bielefeld), Jörg Roche (München)
*Zum Konzept der „Erinnerungsorte“ in der Landeskunde für Deutsch
als Fremdsprache – eine Einführung* 9
- Daniel Reimann (Würzburg)
*Erinnerungskulturen und Transkulturalität am Beispiel der
romanischen Schulsprachen (Französisch, Spanisch, Italienisch)* 28
- Mark J. Webber (Toronto)
Memorial Sites as Educational Sites: An Ethical-Rhetorical Approach 59
- Barbara von der Lühe (Berlin/Nanjing)
*Erinnerungsfilme und historische Diskurse in Deutschland
und China über das Massaker in Nanking* 73

3. Länder, Regionen, Sprache

- Roger Fornoff (Belgrad)
Mythos Batak. Zur Kontroverse um einen bulgarischen Erinnerungsort 93
- Hans-Ulrich Lempert (Wien/Berlin)
*Leere Piedestale – der 20. Februar 1991 und der Sturz der
Enver-Hoxha-Statue als Erinnerungsort* 105
- Marita Roth (Berlin)
*Sprache als Erinnerungstopos. Der Kampf um die albanische Schrift
und die albanischsprachige Schulbildung* 118

Genc Lefe (Lecce)	
<i>Erinnerungsorte in der albanischen Sprache – ein Überblick</i>	132
Zaur Gasimov (Mainz)	
<i>Sprache als Erinnerungsort in der Ukraine, Georgien und Aserbaidschan</i>	143
4. Unterrichtsprojekte – Dokumentation	
Elida Tabaku (Tirana)	
<i>Teaching about Places of Memory as Part of Teacher Education Programs: Problems and Suggestions</i>	154
Brikena Kadzadej (Tirana), Mario de Matteis (Tirana/Elbasan)	
<i>Erinnerungsorte in Albanien: Ergebnisse einer Umfrage</i>	162
Christian Schramek (Regensburg)	
<i>Tschernobyl als Erinnerungsort der ukrainischen Nation? Einige Überlegungen aus kultursemiotischer Sicht</i>	168

Sprache als Erinnerungsort in der Ukraine, Georgien und Aserbaidshan¹

Zaur Gasimov (Mainz)

Die Erinnerungsortisierung der Sprache ist im Kontext der Gesellschaften wie die der postsowjetischen Transformationsländer Ukraine, Aserbaidshans und Georgiens eng mit dem andauernden postkolonialen Zustand intellektueller Diskurse in Kiew, Baku und Tiflis verbunden. Werden die Erinnerungsorte aus heutiger Perspektive besprochen, bestimmt und beschrieben, dann scheint die Sprache primär ein Erinnerungsort der jeweiligen Sprachgemeinschaft zu sein. In einer sprachlich heterogenen Gesellschaft kann man nur bedingt von einer bestimmten Sprache als einem Erinnerungsort sprechen. Bzw. Sprache in heterogenen Gesellschaften bleibt/ist auch ein Erinnerungsort, jedoch geht es um unterschiedliche Sprachen, die eine Erinnerungsortfunktion ausüben. Die Integration, Assimilation und/oder Sprachwandel können die Aufnahme einer anderen Sprache in die eigene Kategorie der Erinnerungsorte als Folge haben.

Der französisch-kanadische Journalist Marcel Bénéteau schrieb vor kurzem: „*En 2001, la rivière Détroit fut ajoutée au Réseau des rivières du patrimoine canadien. Cet honneur suivait sa nomination, l'année précédente, comme rivière patrimoniale par le gouvernement des États-Unis.*“² *Rivière Detroit* sei Bénéteau zufolge ein *lieu de mémoire francophone*, also ein frankophoner Erinnerungsort. Ist dies eine minimale Erweiterung des seit Jahrzehnten geführten geschichtswissenschaftlichen Diskurses über die *lieux de mémoire*? Dabei geht es hier nicht primär um die Historie oder um die Literatur.³ Es handelt sich auch weder um eine nationalhistorische Perspektive, die Pierre Nora und das Berliner

¹ Bei diesem Aufsatz handelt es sich um eine überarbeitete und erweiterte Version eines Vortrages, den ich im Rahmen des gemeinsam mit Dr. Małgorzata Morawiec am 11. Juni 2010 am IEG Mainz organisierten Workshops gehalten habe.
<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=14049> (03.02.2012).

² 2001 wurde der Fluß *Détroit* an das Flußnetz als kanadisches Naturerbe bestimmt. Diese Ehre folgte seiner im vorigen Jahr erfolgten Aufnahme in das Kulturerbe der US-amerikanischen Regierung. http://www.ameriquefrancaise.org/fr/article-300/Rivi%C3%A8re_D%C3%A9troit_comme_lieu_de_m%C3%A9moire_francophone.html

³ Zur Literatur im Zusammenhang mit den Erinnerungsorten lieferte die polnische Literaturwissenschaftlerin Elzbieta Rybicka einen interessanten Beitrag: Rybicka, Elzbieta (2008). *Miejsce, pamięć, literatura (w perspektywie geopoetyki)*. In: *Teksty Drugie* (1-2/2008), 19–32. Rybicka sprach von einem dritten Raum neben der Erinnerung und Nicht-Erinnerung, wenn es um die Literatur geht. Marta Hekselman, ebenfalls eine polnische Literaturwissenschaftlerin lieferte „Ihren Versuch die Ukraine heterotopologisch zu lesen.“
<http://www.pk.org.pl/artykul.php?id=402>.

Historikerteam (Hagen Schulze, Etienne François u.a.)⁴ jeweils für Frankreich und Deutschland lieferten, noch um eine bi-nationale, wie dies besonders intensiv im Bereich der deutsch-polnischen Erinnerungsorte erforscht wird,⁵ noch um eine regionale⁶, gesamteuropäische⁷ oder konfessionelle⁸ Perspektive. Es geht um einen Erinnerungsort, der als solcher von Seiten einer sprachlichen Gemeinschaft etabliert und definiert wird. Die französischsprachige Welt ist nicht nur auf Europa beschränkt: Es könnte angenommen werden, dass dem muttersprachlichen Charme des französischen Wortklanges ein frankophoner Kanadier genauso erliegt wie ein Marokkaner, der auf eine französische Schule in Casablanca geht. Daher haben auch die Frankophonen im von Paris tausendkilometerweit liegenden Kanada und im Maghreb Anteil am gemeinsamen Kulturerbe.⁹

Die in Sprache und Schrifttum entstandenen Erinnerungsorte lassen sich auch in Mittel- und Osteuropa finden. Die Geisteswelt des Ungarischen und des Russischen wären geeignete Beispiele, wenn auch unterschiedlicher Natur. Ungarisch ist bis heute ein Kommunikationsmedium der ethnischen Ungarn aus der serbischen Provinz Vojvodina und aus der Südslowakei. Das Verbreitungsgebiet des Russischen liegt weit über den Grenzen der Russländischen Föderation hinaus. Der russische Patriarch sprach sogar von einer russischen Welt *russkij mir*, die „Russisch denkt und spricht“. *Russkij mir* heißt auch eine staatlich geförderte Stiftung in Russland, die sich für die Verbreitung und Pflege des Russischen außerhalb Russlands stark macht.¹⁰ Bis heute verfolgen viele Ein-

⁴ Das Projekt Schulzes und François' war ein Beispiel für die deutsche Rezeption des Nora'schen Ansatzes in Frankreich. Siehe François, Etienne; Schulze, Hagen (2002-2003). *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 Bde, 4. Aufl., München: C.H.Beck.

⁵ Hervorzuheben sind folgende Werke: *Erinnerungskultur des 20. Jahrhunderts. Analysen deutscher und polnischer Erinnerungsorte*, hrsg. vom Museum des Warschauer Aufstands, Frankfurt 2011 sowie das fünfbandige Publikationsprojekt Robert Trabas und Hans Henning Hahns, vgl. Hahn, Hans-Henning/Traba, Robert (2012). *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte. Parallelen*. Paderborn: Schöningh (die restlichen Bände sind im Erscheinen).

⁶ Vgl. Stefan Troebst et. al. (Hg.) (2009). *Transnationale Erinnerungsorte: Nord- und südeuropäische Perspektiven*, Berlin: BWV, Berliner Wiss.-Verl.

⁷ Vgl. Boer, Pim den/Duchhardt, Heinz/Kreis, Georg/Schmale, Wolfgang (2012). *Europäische Erinnerungsorte*. München: Oldenbourg Verlag.

⁸ Exemplarisch ist das von Christoph Markschies und Hubert Wolf herausgegebene Kompendium: Markschies, Christoph (Hg.) (2010). *Erinnerungsorte des Christentums*. München: Beck.

⁹ Es wäre interessant der Frage nachzugehen, ob die Zugewanderten, besser oder schlechter Integrierten und Migranten in einer multi- oder monoethnischen, ursprünglich eher fremden Gesellschaft die Erinnerungsorte dieser Gesellschaft teilen, sich an sie anpassen und diese übernehmen. Ist der Eiffelturm, den Pierre Nora zu einem der französischen Erinnerungsorte erklärte, auch ein Erinnerungsort einer Französischlehrerin aus Irkutsk, die die französische Sprache und Kultur lehrt und zu ihr eine Affinität empfindet.

¹⁰ Zur russischen Reflexion der *Russkij mir* siehe Fatjuščenko, Valentin I. (2009). *Russkij mir v kontekste mirovych civilizacij. Kurs leckij* [Russische Welt im Kontext der Weltzivilisationen. Kurs der Vorlesungen], Moskau; Gasimov, Zaur (2012). Idee

wohner des tadschikischen Duschanbe die Songauftritte, deren überwiegende Mehrheit auf Russisch erfolgt, in der lettischen Stadt Jurmala, die noch zu Sowjetzeiten zu einem bedeutenden russischen Pop-Musik-Wettbewerbsort wurde. Neben dem *Eurovision Song Contest* und *Jurmala* gibt es auch ein *Turkvision Song Contest (Türkvizyon)*¹¹, an dem die turkophonen Länder sowie Bosnien, Mazedonien, Kosovo etc. teilnehmen: Die Länder, die historisch und kulturell mit der Türkei verbunden sind. Zusammenfassend: Es gibt Räume, die weder nationalstaatlich, geographisch, noch regional, sondern *sprachlich* zu definieren sind. Um jedoch bei den Nora'schen Begriffen zu bleiben, handelt es sich in diesem Artikel nicht nur um die *lieu de mémoire*, sondern auch um *milieux de mémoire*. Zeitlich wird sich die Analyse auf die Zwischenkriegszeit mit einem kurzen Blick auf die Gegenwart beschränken.

Bei der Auseinandersetzung mit der Sprache als Erinnerungsort sind die Grenzen des traditionellen Denkens in Raumkategorien weitgehend verschwommen. Auch der Assmann'sche Begriff der kollektiven Erinnerung erhält bei der Auseinandersetzung mit einem Kollektiv, der einer bestimmten Sprache sprechenden Personen, eine neue bzw. zusätzliche Konnotation. Kann man überhaupt in diesem Kontext von einem Kollektiv der Französischsprachigen oder Albanischsprachigen ausgehen? Ich plädiere dafür, auch die Sprachkollektive, die eben unterschiedlich organisiert sind als die nationalen oder auch gesellschaftlichen Kollektive, in die Erinnerungsorte-Debatte aufzunehmen. Zumindest ist dies treffend, wenn es sich um die beiden Zielgruppen handelt, die hier beleuchtet werden, und zwar um die ukrainischen und die kaukasischen *Emigrés* in der Zwischenkriegszeit. Nicht nur diese Diskurse, sondern auch generell die Ukraine und der Kaukasus wurden bis heute im Kontext der *lieux de memoire*-Debatte kaum behandelt. Ansatzweise fand die Rezeption in der Ukraine statt. Die Historikerin Oksana Levkova übersetzte den Begriff Erinnerungsorte als *Miscja pamjati* und führte ihn in dieser Form in die ukrainische geschichtswissenschaftliche Forschung ein. Stark von der gegenwärtigen Entwicklung in der sprachlich geteilten ukrainischen Gesellschaft ausgehend stellte sie die Behauptung Noras in Frage, dass die *milieux de memoire (caryny pam'jati)* verschwinden und von den *lieux* abgelöst werden. „Unsere *milieux de memoire* sind miteinander in einem Konflikt und in einem Widerspruch (soziale Einstellung, das kollektive Bewusstsein“ (Levkova 2005), schrieb Levkova. Als Beispiel werden von Levkova die Westukrainer und die Bewohner der Zentralukraine gezeigt, „die Einen haben in den Reihen der Ukrainischen Aufstandsarmee, der UPA, und die Anderen als sowjetische Soldaten gegen *banderovcy* (Bandera-Truppen) gekämpft“ (Levkova 2005). Das heißt, ein Teil der Ukrainer¹² beteiligte sich an der deutschen und der andere Teil an der sowjetischen Seite

und Institution. „Russkij mir“ zwischen kultureller Mission und Geopolitik. *Osteuropa* 62(2012), 5, S. 69-81.

¹¹ Erwähnenswert ist auch die ursprünglich nur für die Türkei angedachte Castingshow *O Ses Türkiye* [Die Stimme der Türkei], an der sich die TeilnehmerInnen aus Aserbaidschan sowie aus den türkischen Diaspora-Gemeinden in Holland und Deutschland beteiligten.

¹² Dabei geht es vor allem um die westukrainische Bevölkerung, die hauptsächlich Ukrainisch spricht.

am Zweiten Weltkrieg. In einem Land wie die Ukraine kann man tatsächlich von den sprachenbezogenen Erinnerungsorten sprechen. Sind das Absterben der *milieux de memoire* und das Entstehen der *lieux de memoire* mit der bestimmten nationalstaatlichen Entwicklung verbunden? Wie sieht das in den innerlich zerrissenen Gesellschaften wie z. B. in der Ukraine aus? Auf jeden Fall fasst der Erinnerungsorte-Diskurs vor allem von Polen aus allmählich Fuß in der Ukraine.¹³

Die Zwischenkriegszeit: Osteuropa in Westeuropa

Das zwischenkriegszeitliche Frankreich, Deutschland und die Türkei, vor allem ihre Kultur- und Hauptstädte Paris, Berlin und nicht zuletzt Istanbul wurden für die russischen Exilanten zu den „drei Hauptstädten des Exodus“ (*tri stolicy izgnanija*) (Ippolitov 1999), wie dies von den Historikern Sergej S. Ippolitov, Vladimir M. Nedbaevskij und Julija I. Rudencova treffend beschrieben wurde. Auch für Tausende Ukrainer wurden diese Städte neben Warschau und Prag zum neuen Umfeld, ja zur neuen Heimat sowie einem Medium der Kommunikation. In diesem Aufsatz werden drei Kulturmetropolen berücksichtigt: Paris, Warschau und Berlin. Diese stehen allerdings nicht im Fokus, sie sind nur der Hintergrund und ein Mikroraum, in dem sich die Emigranten bewegten. Vom Interesse ist nicht das Migrantenleben als solches, sondern die Einflüsse, denen die Emigranten ausgesetzt waren.

Ukrainisch an der Weichsel und Spree

Taras Ševčenko, ein durch zaristische Behörden verfolgter ukrainischer Dichter aus dem 19. Jahrhundert, der in der ukrainischen und russischen Sprache dichtete und sich viel in Petersburg aufhielt, wurde bereits in der Zwischenkriegszeit zur Gallionsfigur der ukrainischen Poesie und Prosa stilisiert. Bereits 1922 veröffentlichte der Exilphilologe Bohdan Lepkyj (1872-1941) in Berlin die prosaischen Werke Ševčenkos in einem ukrainischen Verlag *Ukrains'ke slovo* [Ukrainisches Wort].¹⁴ Im selben Jahr erschien der Gedichtband von Ševčenko, ebenfalls herausgegeben von Bohdan Lepkyj.¹⁵ 1937 wurde in Berlin ein weiterer Sammelband über Ševčenkos Dichtung veröffentlicht. Das Leben und Wirken Bohdan Lepkyjs war nicht zuletzt mit der durch seine Aktivität entstandenen Richtung in der slawistischen Literaturwissenschaft, mit der Ševčenko-Kunde eng verbunden. In den 1930er Jahren setzte er seine Forschung als Pro-

¹³ Übrigens, wissenschaftlich befasst man sich mit den ukrainischen Erinnerungsorten auch in Deutschland. Anbei sollte das Leipziger Projekt (Stefan Troebst/ Jenny Marietta Alwart) erwähnen. Es geht um ein literatur-kulturwissenschaftliches Projekt zu Taras Ševčenko als *lieu de memoire* von 1960 bis heute.

¹⁴ Ševčenko, Taras (1922). *Povisty: Pid red. Bohdana Lepkoho* [Erzählungen. Unter der Redaktion von Bohdan Lepkyj], Berlin: Ukraïns'ke Slovo.

¹⁵ Ševčenko, Taras (1922). *Kobzar (povnyj, iljustruvanyj zbirnyk viršovanyh tvoriv poeta Taras Ševčenko. Z žittjepysom ta peredmovoju Bohdana Lepkoho)* [Kobzar: komplette, illustrierte Sammlung der poetischen Werke des Dichters Taras Ševčenko. Mit dem Lebenslauf und Vorwort von Bohdan Lepkyj], Berlin-Schöneberg: Ukraïnske Slovo.

fessor an der Universität Krakau fort. Er gab hier den Umriss der ukrainischen Literatur im Jahre 1930 heraus und veröffentlichte eine längere Monographie zur ukrainischen Literatur in Warschau drei Jahre später. In Warschau erschien auch der von ihm vorbereitete Gedichtband Ševčenkos¹⁶. Ob auf Deutsch, Polnisch oder auf Ukrainisch handelte es sich bei ihm um eine literatur- und geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Ševčenko. Lepkyj ging es um die Popularisierung Ševčenkos. Hier kommt alles zusammen: das eigene private Interesse des Exilintellektuellen, das Forschungsinteresse eines Linguisten bzw. eines Literaturwissenschaftlers sowie national-patriotisches und schon fast nationalistisches Engagement im Kontext des gesamteuropäischen Aufstiegs der Nationalismen sowie der totalitären Ideologien gerade in den 1930er Jahren. Wichtig sind auch die historischen Umstände und die Räume, in denen sich Lepkyj bewegte: Berlin, Krakau und Warschau der 1920-30er Jahre.

Die junge Weimarer Republik betrieb eine aktive Politik im östlichen Europa. Berlin ging auf Distanz zum im November 1918 wieder entstandenen polnischen Staat, in dessen Grenzen neben einer polnischen Mehrheit große ukrainische sowie deutschsprachige Minderheiten lebten. Die deutsche Seite nahm ziemlich schnell die Kontakte zu den nichtpolnischen Gruppen auf und versuchte sie materiell zu unterstützen, mit dem Ziel Polen von innen zu schwächen. Gerade die Arbeit mit den ukrainischen Aktivisten lief häufig unter dem Vorwand eines wissenschaftlichen Engagements der deutschen Slawistik im Osten. In den 1920er Jahren wurde in Berlin das *Ukrainische Wissenschaftliche Zentrum* gegründet. Der Historiker und Exilpolitiker Dmytro Dorošenko (1882-1951) wurde zu seinem Leiter. Hier befasste er sich auch mit Ševčenko, indem er eine Reihe Vorträge über ihn hielt. Einige dieser Vorträge wurden in Form kürzerer Broschüren publiziert.¹⁷

In Paris wurde eine Bibliothek namens Simon Petljura 1929 gegründet. Nach der Ermordung Petljuras 1926 entstand hier auch ein Museum zu seinen Ehren. Darüber schrieben mit Begeisterung die ukrainischen Kolumnisten für die polnische Zeitschrift *Wschód*¹⁸ sowie für die exilukrainische Zeitung *Tryzub* in Paris.

Aktiv war die ukrainische Intelligenzija auch in Wien (Sidorčuk 1998) und wie bereits oben erwähnt in Warschau. Seit 1933 erschien in der polnischen Hauptstadt die ukrainische Monatsschrift *Ridna mova* [Muttersprache], die bis zum deutsch-sowjetischen Überfall gegen Polen existierte. Die so genannte „Muttersprachliche Bibliothek“ (*Biblioteka Ridnoj Movy*) wurde ebenso in Warschau gestiftet. In dieser Reihe veröffentlichte der Linguist Ivan Ogienko die Grammatik des Ukrainischen *Gramatyka ukrains'koj movy*. Lepkyj, Doroschenko und Ogienko sind nur drei Beispiele der ukrainischen Intellektuellenwelt, die sich gerade in der Zwischenkriegszeit außerhalb der 1917/18 sowjetisch gewordenen Ukraine etablieren konnten. Ukrainisch wurde trotz der Verdrängungsversuche und der schleichenden Russifizierung in der UdSSR auch zur Sprache der kommunistischen Propaganda in Kiew. Ševčenko war in der

¹⁶ Taras Ševčenko (1936). *Poezija* [Poesie], Warschau.

¹⁷ D. Doroschenko: *Schewtschenko, der grosse ukrainische Nationaldichter*: [Vortrag gehalten am 28. April 1929 im Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut in Berlin].

¹⁸ *Wschód* (August-September 1932), S. 105.

Sowjetunion nicht verboten, oder sogar gegensätzlich, er wurde in die Pflichtschullektüre inkorporiert und durch zahlreiche Denkmäler und das Verleihen seines Namens an Straßen, Hochschulen etc. auch von den ukrainischen Kommunisten instrumentalisiert. Es ging also nicht so sehr um eine Märtyrerfigur, sondern um das Medium der Diskurse um das Ukrainische: Das verband die ukrainischen Exilintellektuellen, die sich keinem anderen Thema so aktiv zuwandten wie der Erforschung von Ševčenko. Ihre Forschung wurde von Seiten der sowjetisch-ukrainischen Linguisten nicht berücksichtigt und sogar negiert. In der Perestrojka-Zeit kehrten die bis dahin tabuisierten Diskurse im Kontext der so genannten Schubladenliteratur in die spätsowjetische Ukraine zurück. Die ukrainische Nationalbewegung Ruch, die sich 1988/89 formierte, kritisierte am Kommunismus nicht die niedrige Wertschätzung Ševčenko, sondern des Ukrainischen, der Sprache, in der er seine zeitgenössische Gegenwart der Ukraine literarisch aufarbeitete. Kein anderes Slogan erklang so häufig in der Ukraine 1989/91 wie der Hinweis auf *Linhvocyd*, den so genannten Sprachmord, auf den eine ganze Reihe ukrainischer Intellektuellen in Lemberg und Kiew wiederholt hinwies. Die Diskurse Ogienkos¹⁹, Dorošenkos²⁰ und Lepkyjs²¹ wandten sich zu Seiten der ukrainischen Medien, ihre Schriften wurden zum ersten Mal in Kiew herausgegeben. In einer Gesellschaft, die eigentlich seit der Nationswerdung Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Zerfall der Sowjetunion und Erlangen der Unabhängigkeit 1991 fremdbestimmt war, wurde gerade die Sprache zum zentralen Erinnerungsort sowohl der ukrainisch- als auch russischsprachigen Ukrainer.

Im Lichte des Prometheus

Nach der sowjetischen Eroberung Aserbaidschans am 28. Mai 1920 sowie Georgiens Ende Februar 1921 spielte sich das kulturelle Leben der aserbaidschanischen und georgischen Intellektuellen nicht nur in Tiflis und Baku, sondern auch in Paris, Istanbul und in Warschau ab. Der polnische Staat gewährte den kaukasischen Politikern Asyl und übernahm Hunderte Offiziere in seine Armee. Die kaukasischen Exilintellektuellen erhielten eine Möglichkeit ihre Aktivität in Polen mit finanzieller Unterstützung des polnischen Außenministeriums und des Generalstabes aufzunehmen. Diese Politik Warschaus beruhte auf den Prinzi-

¹⁹ 1993 gab der staatliche Verlag *Ukraina* in Kiew die zwei Bände Ogienkos zur ukrainischen Kirchengeschichte heraus. Vgl. Ogienko, Ivan (1993): *Ukraïns'ka cerkva. Narysy z istorii Ukraïns'koj pravoslavnoj cerkvy*. Kyïv: Vydavn. Ukraïna. Ein Jahr später erschien sein Werk zum vorchristlichen Glauben in der Ukraine. Vgl. Ogienko, Ivan (1994).

Dochrystyjans'ki viruvannja Ukraïns'koho narodu. Istoryčno-relihijna monohrafija. Kyïv: Vydavn. Ukraïna.

²⁰ Einen Überblick über die Nachdrucke der Werke Doroschenkos in der postsowjetischen Ukraine siehe den Kurzartikel Iryna Holubs <http://www.libr.dp.ua/region/doroshenko.htm> (27.01.2012).

²¹ Zu Bohdan Lepkyj siehe: http://www.yl.edu.te.ua/index.aspx?res_xml=Online/Famous/lit/lit21.xml&num=3&res_xml=Online%5CFamous%5Clit.xml (27.01.2012).

prien des so genannten *Prometeizms*, der die Schwächung und die darauf folgende Zerteilung der Sowjetunion nach dem Nationalitätenprinzip anstrebte und im Kommunismus die Hauptgefahr für die junge polnische Staatlichkeit sah.

Im Jahre 1936 fragte sich der georgische Priester und Inhaber des Lehrstuhl für Orthodoxie der Universität Warschau Gregol Peradze, wie man in der Emigration das Jubiläum von Šota Rustaveli, eines aus dem 12. Jahrhundert stammenden Dichter, der bis heute als Gallionsfigur der georgischen Literatur wahrgenommen wird, feiern sollte. Vor der Emigration stehen die Aufgaben, die ja angeblich noch Rustaveli vorgegeben habe, und zwar: „im Bereich der Studien der georgischen Kultur und Vertiefung dieser Kultur im Westen“ (Peradze 1935-36:86). Es gebe mehrere Kenner des Hauptwerkes von Rustaveli in der Emigration. Auch hier in Warschau feierte die georgische Exilantengemeinschaft in enger Kooperation mit der Universität Warschau das 750ste Jubiläum des bekannten mittelalterlichen Dichter Šota Rustaveli 1938²² (Wozniak 1991:38). Jerzy Nakaszydze, der Kartwelologe und Georgisch-Dozent am *Instytut Wschodni*²³, veröffentlichte 1937 seine längere Studie zur Unabhängigkeitsidee in der georgischen Literatur im 19. Jahrhundert.²⁴

Nakaszydzes Ansichten waren der Haltung Peradzes ähnlich. Peradze verkündete: „Wir müssen in unserer Forschung die Wissenschaftler, die im heutigen Georgien tätig sind, ergänzen. Das was sie dort nicht schreiben können oder nicht wollen, müssen wir tun“ (Peradze 1935-36:86). Rustaveli wurde von Peradze und Nakaszydze zur sendungsbewussten Symbolfigur stilisiert.

Peradze schrieb: „Rustaveli verbrachte die letzten Jahre seines Lebens im georgischen Kloster in Jerusalem, das im 19. Jahrhundert in die griechische Hand fiel“ (Peradze 1935-36:86). Somit wurde vom Geistlichen eine direkte Verbindung zum Sakralen erstellt. Rustaveli wurde im Kontext des Ursprünglichen und des Entstehungsorts der Christlichkeit erwähnt. „An den Wänden dieses Klosters gab es georgische Schriften“, setzte Peradze fort: Die georgische Schrift und Sprache wurden dabei ebenfalls zum Sakralen erhoben. Und im folgenden Abschnitt liest man die Botschaft des Exilanten: „Die georgische Emigration sollte eine Exkursion nach Jerusalem unternehmen, diese Wandzeichnungen aufnehmen und in der gedruckten Form an alle großen Bibliotheken Europas verschicken“ (Peradze 1935-36:86–87). Das Authentische der eigenen Sprache zu bewahren und die Weltöffentlichkeit darin zu überzeugen, man gehöre auch den Hochkulturen im Herderschen Sinne an, war ein Anliegen der Exilanten, die den Gesellschaften entsprangen, die über längere Zeiträume hinweg fremdbestimmt waren und bestimmten Unterdrückungen gerade im kulturellen Bereich ausgesetzt waren.

Bei Paris entstand gleich zur selben Zeit eine georgische Kolonie: Meistens ehemalige Staatsbeamten, Minister, Regierungsmitglieder, Diplomaten und Wissenschaftler mit ihren Familienangehörigen, die Ende Februar 1921 infolge des

²² Wozniak, Andrzej (1991). Stowarzyszenia i organizacje gruzińskie w Polsce w latach 1918-1939, In: *Pro Georgia*. 1991(1)38.

²³ Osteuropainstitut der Universität Warschau.

²⁴ J. Nakaszydze (1937). Idea niepodległościowa w literaturze gruzińskiej XIX wieku [Die Unabhängigkeitsidee in der georgischen Literatur im 19. Jahrhundert]. *Wschód* (1-2).

sowjetischen Einmarsches Tiflis verlassen mussten. Die überwiegende Mehrheit der Georgier, die sich in *Leuville-sur-Orge*, auch *la Petite Géorgie* genannt, niederließ, war menschewistisch eingestellt. Jedoch nicht die Auseinandersetzung zwischen Menschewismus und Bolschewismus prägte ihre Geisteswelt, sondern die Auseinandersetzung mit georgischer Sprache und Literatur. Hier wird exemplarisch das Beispiel von Kalistrate Salia (1901-1986), einem georgischen Exilhistoriker und Philologen, aufgegriffen.

Kalistrate Salia war Absolvent der Universität Tiflis. Später studierte er Germanistik in Berlin, wo er auch den Einmarsch der Sowjettruppen nach Georgien erlebte und wanderte 1924 nach Paris aus, wo er sein Linguistikstudium fortsetzte. 1948 gründete er gemeinsam mit seiner Frau, Nino Salia die philologische Zeitschrift *Bedi Kartlisa*, die bis 1957 nur auf Georgisch erschien. Ab 1957 bis zum Tode Salias 1984 wurden auch die Beiträge in den westeuropäischen Sprachen zum Druck zugelassen. Das Ziel der Zeitschrift war die Kartwelologie, die georgische und kaukasiologische Sprachkunde. Im sowjetischen Georgien war diese Zeitschrift bekannt, wenn auch offiziell unzugänglich und verboten. Nichtsdestotrotz strebten es viele Tifliser Wissenschaftler an, wenn auch unter einem Pseudonym, ihre Beiträge gerade in *Bedi Kartlisa* zu veröffentlichen. Am 10. September 1994 wurde in Tiflis das *Georgian Immigration Museum* eröffnet.²⁵ Die Werke Salias samt seiner Bibliothek wurden nach Georgien gebracht.

Auch unter den aserbaidischen Emigranten in Istanbul und später in Berlin und Warschau spielte das Thematisieren der Sprache eine bedeutende Rolle. Noch 1923 gründete der aserbaidische Emigrant Məmməd Əmin Rəsulzadə in Istanbul die Zeitschrift *Yeni Kafkasya* [Neuer Kaukasus], die sich neben einer gewöhnlichen Berichterstattung auch den linguistischen Themen widmete. Da in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre die Politik der Verwurzelung, der sogenannten Korenizacija in der UdSSR rückgängig gemacht und die nichtrussischen Sprachen einer kontinuierlichen Russifizierung²⁶ ausgesetzt worden waren, gewann das Engagement der Exilintellektuellen für den Erhalt der eigenen Sprache an Bedeutung. Infolge des Druckes der sowjetischen Regierung auf Ankara sah sich die türkische Regierung gezwungen die politisch-publizistischen Aktivitäten der nichtrussischen Intellektuellen auf dem eigenen Territorium 1929-30 weitgehend einzustellen. Rəsulzadə wanderte nach Polen aus, wo er eng mit der Warschauer Zeitschrift *Wschód* zusammenarbeitete, mehrere Vorträge in Paris zum Thema der aserbaidischen Literatur hielt und eine längere Monografie zur Geschichte Aserbaidischans 1938 beim aserbaidischen Verlag in Warschau herausgab.

Trotz der erzwungenen Einstellung der antisowjetischen Tätigkeit in der Türkei tolerierte die Regierung in Ankara den Fortbestand wissenschaftlicher Druckmedien aserbaidischer *Emigrés*. Im Jahre 1932 wurde in Istanbul von Seiten des türkisch-aserbaidischen Linguisten Ahmet Caferoğlu die sprach-literaturwissenschaftliche Zeitschrift *Azerbaycan Yurt Bilgisi* [Aserbaidische Landeskunde] gegründet, die bis zur Schließung 1934 eine Reihe

²⁵ UMAC Worldwide Database:

<http://publicus.culture.hu-berlin.de/collections/detail.php?dsn=2304>

²⁶ Detaillierter über die Russifizierung: Kampf um Wort und Schrift: Zaur Gasimov (2012). *Russifizierung in Osteuropa im 19.-20. Jahrhundert*, Göttingen.

analytischer Aufsätze zur klassischen aserbaidischen Poesie aus dem 16.-18. Jahrhundert sowie die Beiträge zur Sprachgeschichte veröffentlichte. In drei Heften der Ausgabe von 1932 veröffentlichte er Teile seines Aufsatzes über die „Spuren des Unabhängigkeitskampfes in der aserbaidischen Literatur“ (Caferoğlu 1932)²⁷. (Der bereits erwähnte georgische Exilant Nakaszydze verfasste ähnliche Schriften in Bezug auf Georgien 1937 in Polen.) Nach der Rückkehr in die Türkei aus Polen 1947 setzte sich Rəsulzadə primär mit der aserbaidischen Sprache und Literatur auseinander. Er hielt Vorträge zum mittelalterlichen aserbaidischen Dichter Nizami Gəncəvi²⁸ und schrieb für mehrere türkische Kulturzeitschriften äußerst kritisch über die sowjetische Sprachpolitik. Somit wurde Aserbaidisch zu einem Thema der exilintellektuellen Auseinandersetzung mit dem Sprachlichen zwischen Warschau und Istanbul, Paris aber auch Berlin, wo ein weiterer aserbaidischer Verlag *Kurtuluş*²⁹ eine aktive publizistische Arbeit bis zum Kriegsausbruch führte. In Baku wurde das Thematisieren der Sprache unter den Exilintellektuellen nur in einem kleinen Kreis der Dissidenten sowie der Nachrichtendienste bekannt. Umso stärker war die Rezeption z. B. der Werke von Rəsulzadə in der Perestrojka-Zeit. Diese Sprach-Diskurse kehrten zurück und wurden von den Bakuer Intellektuellen aufgegriffen, die sich 1989-90 wegen einer nicht dominanten Stellung des Aserbaidischen im akademischen Leben Bakus beschwerten. Die aserbaidische Sprache, die von einer Reihe aserbaidischer Schriftsteller und Dichter im Laufe des 20. Jahrhunderts im Kontext verfolgter Nationalkultur thematisiert wurde, wurde somit zum gesellschaftlichen Erinnerungsort.

Sowohl in Georgien als auch in Aserbaidisch aber auch in der Ukraine wurden gerade in den letzten Jahrzehnten Denkmäler für die jeweiligen Muttersprachen errichtet. Seit der verbindlichen Einführung der lateinischen Schriftweise für das Aserbaidische, das sich infolge der Stalinschen Sprachreform der kyrillischen Schreibweise bediente, wird der 1. August in Aserbaidisch als Tag der aserbaidischen Sprache und Schrift begangen. In der Ukraine – auch per Erlass des Präsidenten – wurde der Tag des ukrainischen Schrifttums und Sprache 1997 eingeführt und wird traditionell am 9. November zu Ehren des Hl. Nestors gefeiert (NewAgeLab 2011). Im Fall Georgiens ist das Schlüsseldatum am 14. April und ist mit den bereits erwähnten Protestaktionen 1978 verbunden. Gerade der 14. April wird als Tag der Muttersprache landesweit gefeiert (Soselia 2008).

Schlusswort

Im ostmitteleuropäischen Raum, der über Jahrhunderte fremdbestimmt war und gerade im 19. Jahrhundert als Peripherie der (auch sprachlichen) Homogenisierungsstrategien jeweiliger Imperien ausgesetzt war, erhielt die Auseinandersetzung

²⁷ Die Fortsetzung dieses Artikels folgte in den späteren Ausgaben vgl. *Azerbaycan Yurt Bilgisi* 10/1932, 339-348, *Azerbaycan Yurt Bilgisi* 11/1932, 361-371.

²⁸ Resulzade, Mehmet Emin (1951): *Azerbaycan Şairi Nizami*, Ankara. 1991 wurde dieses Buch zum ersten Mal in Baku herausgegeben.

²⁹ Kurtuluş. *Azerbaycan Milli Kurtuluş Hareketinin Organı*. Aylık mecmua [Befreiung. Organ der Aserbaidischen Nationalen Befreiungsbewegung. Monatsblatt].

ung um die Sprache eine zusätzliche Konnotation. Im 20. Jahrhundert wurden die Ukraine, Georgien und Aserbaidschan, die in diesem Aufsatz besonders intensiv beleuchtet wurden, als Unionsrepubliken der Sowjetunion angeschlossen. Nach etwa fünf-sechs Jahren der Verwurzelung unter Lenin kam es zur Phase einer eklatanten Homogenisierung und Russifizierung unter Stalin. Gerade in dieser Zeit setzten sich die ukrainischen, georgischen und aserbaidchanischen Exilanten mit ihren Sprachen wissenschaftlich sowie publizistisch im europäischen Ausland auseinander. Wenn auch ohne Terror-Maßnahmen wurde die Russifizierungsstrategie nach Stalin unter Chrusčev und Brežnev fortgesetzt. Unter Gorbačev wurde der Diskurs der Exilanten in die lokalen Emanzipationsdebatten und post-kolonialen Diskurse ‚vor Ort‘ in Tiflis, Kiew und Baku inkludiert.

Sowohl in der Ukraine, als auch im südlichen Kaukasus beobachtete man in der poststalinistischen Epoche einen deutlichen Aufstieg des Interesses an der eigenen Sprache und eine bewusstere Artikulation des Anstrebens, nicht den Standpunkt des Russischen, sondern den der jeweiligen Nationalsprachen zu stärken. In den westlichen Gebieten der Ukraine, aber in einigen intellektuellen Milieus in Kiew, entstand eine bemerkenswerte Dissidentenbewegung, die sich für die Popularisierung des Ukrainischen stark machte. In der georgischen Hauptstadt Tiflis versammelten sich Tausende Studenten und Dozenten zentraler Hochschulen an der Hauptader der Stadt, der Rustaveli-Avenue im April 1978, aus Protest gegen die Vorentscheidung in Moskau dem Russischen, neben dem Georgischen, den Status einer Amtssprache in der Georgischen SSR zu verleihen. Es waren die Linguisten, die eine rasche Karriere gerade in Georgien und in Aserbaidschan im Kontext der 1988-89 entstandenen Nationalbewegung machen konnten. Der Sprache wurde ein beispielloser Stellenwert eingeräumt.

Daher ist es zu betonen, dass Sprache erst in den letzten zwei Jahrzehnten zum Erinnerungsort wurde. Gerade in den 1990er Jahren fand eine intensive Auseinandersetzung unter den Intellektuellen statt: Dieses Gedankengut wurde in die nationalen Diskurse integriert und einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert, in das schulische Curriculum im Fach Geschichte erhoben. Die Erinnerungsortisierung der Sprache ist gerade im Kontext der Gesellschaften wie die der Ukraine, Aserbaidschans und Georgiens eng mit dem andauernden postkolonialen Zustand intellektueller Diskurse in Kiew, Baku und Tiflis verbunden.

Werden die Erinnerungsorte aus heutiger Perspektive besprochen, bestimmt und beschrieben, dann scheint Sprache vor allem im ukrainischen Kontext aber auch in den kaukasischen Kontexten primär ein Erinnerungsort der jeweiligen Sprachgemeinschaft zu sein. In einer sprachlich heterogenen Gesellschaft kann man nur bedingt von einer bestimmten Sprache als einem Erinnerungsort sprechen. Bzw. Sprache in heterogenen Gesellschaften bleibt/ist auch ein Erinnerungsort, jedoch geht es um unterschiedliche Sprachen, die eine Erinnerungsortfunktion ausüben. Die Integration, Assimilation und/oder Sprachwandel können die Aufnahme einer anderen Sprache in die eigene Kategorie der Erinnerungsorte als Folge haben.

Literatur

- Bénéteau & Marcel - Encyclopédie du patrimoine culturel de l'Amérique Française. Rivière Détroit comme lieu de mémoire francophone - Articles | Encyclopédie du patrimoine culturel de l'Amérique française – histoire, culture, religion, héritage. http://www.ameriquefrancaise.org/fr/article-300/Rivi%C3%A8re_D%C3%A9troit_comme_lieu_de_m%C3%A9moire_francophone.html#.USKuKWcwhnM (18.02.2013).
- Caferoğlu, Ahmet (1932). Azeri edebiyatında istiklâl mücadelesi izleri: *Azerbaycan Yurt Bilgisi*, 291–305.
- Henningsen, Bernd (Hg.) (2009). *Transnationale Erinnerungsorte: nord- und südeuropäische Perspektiven*. Berlin: BWV, Berliner Wiss.-Verl.
- Ippolitov, Sergej S. (1999). *Tri stolicy izgnanija; Konstantinopol', Berlin, Pariž ; centry zarubežnoj Rossii 1920-ch - 1930-ch gg.* Moskva: Spas.
- Levkova, Oksana (2005). (U)movy samo-(za)buttja. <http://www.ji.lviv.ua/n40texts/levkova.htm> (18. 2. 2013).
- Nakaszydze, Jerzy (1937). Idea niepodległościowa w literaturze gruzińskiej XIX wieku [Die Unabhängigkeitsidee in der georgischen Literatur im 19. Jahrhundert]: *Wschód*, 1-2.
- NewAgeLab 2011. *Segodnja otmečaetsja Den' ukrainskogo jazyka – Poslednie novosti Ukrainy – V etot že den' pravoslavnaja cerkov' čitit pamjat' Nestora-Letopisca.* <http://www.segodnya.ua/ukraine/cehodnja-otmechaetcja-den-ukrainckoho-jazyka.html> (19.02.2013).
- Rezulzade, Mehmet Emin (1951). *Azerbaycan Şairi Nizami*, Ankara: Millî Eğitim Basımevi.
- Ohijenko, Ivan I. (1993). *Ukrains'ka cerkva: Narysy z istorii ukrains'koï pravoslavnoi cerkvy : u dvoch tomach, tomy peršyj i druhyj.* Kyïv: Vydavn. Ukraïna.
- Ohijenko, Ivan I. (1994). *Dohrystyjans'ki viruvannja ukrains'kogo narodu: Istoryčno-religijna monografija.* Kyïv: Akcionerne tovarystvo "Oberegy".
- Peradze, Grzegorz (1935-36). W jaki sposób uczcić na emigracji jubileusz Szoty Rustawelego [Wie soll man das Jubiläum von Schota Rustaveli in der Emigration feiern], in: *Wschód*, 86-87.
- Rybicka, Elzbieta (2008). Miejsce, pamięć, literatura (w perspektywie geopoetyki): *Teksty Drugie*, 4/2008.
- Ševčenko, Taras (1936). *Poezija*. Warschau.
- Soselia, Tamar (2013). *georgiandaily.com - The Day of Mother Language marked on April 14 in Georgia.* http://georgiandaily.com/index.php?option=com_content&task=view&id=1019&Itemid=71 (18.02.2013)
- Sidorčuk, Taisija (1998). Kul'turnaja, obrazovatel'naja i religioznaja dejatel'nost' ukrainskoj emigracii v Avstrii v mežvoennyj period: *Acta Slavica Japonica* (16). 146–157.
- UMAC Worldwide Database (2013). <http://publicus.culture.hu-berlin.de/collections/detail.php?dsn=2304> (22.02.2013).
- Woźniak, Andrzej (1991). Stowarzyszenia i organizacje gruzińskie w Polsce w latach 1918-1939, In: *Pro Georgia*. 1991(1)38.